

Zum Weiterlesen

Moksha zu erreichen [...] wurde traditionell von Hindus als höchstes Lebensziel betrachtet. Die Idee von *moksha* ist aufs Engste mit der Überzeugung der Existenz einer anderen, „höheren“ Ebene der Wirklichkeit verbunden [...]. Für den Hinduismus ist der Glaube an die Existenz einer höheren Realität – die zur gewöhnlichen Alltagsrealität im gleichen Verhältnis steht wie das Wachbewusstsein zum Traum – eine Selbstverständlichkeit. Sie ist ein wesentlicher Aspekt der meisten Schulen des Hinduismus [...], ein nicht hinterfragter Wahrheitsanspruch der indischen Kultur und häufig der „rote Faden“ in den Lehreden unzähliger *gurus*¹ dieses Landes. Diese „höchste“ Realität, deren Erfassung das wichtigste Ziel im menschlichen Leben ist, wird jenseits des begrifflichen Denkens, ja jenseits des Verstandes überhaupt angesiedelt. Intellektuelles Denken, Naturwissenschaften und andere Leidenschaften des Verstandes, die das Wesen der empirischen² Welt zu erfassen suchen, werden in der indischen Kultur daher geringer geschätzt als die Praxis der Meditation oder selbst der Kunst [...].

Diese Betonung des Spirituellen liegt auch den verschiedenen Schulen der Selbstverwirklichung – beispielsweise den Schulen des Yoga – zugrunde. Sie entspricht der emotionalen Färbung, wie Inder das Leben betrachten: nämlich aus Kombination von Tragik und Romantik. Tragik insofern, als menschliche Erfahrungen von Zweideutigkeiten und Unsicherheiten

¹ guru: religiöser Lehrer im Hinduismus

² empirisch: auf Erfahrung beruhend, durch (systematische) Beobachtung

geprägt sind, die dem Menschen kaum eine andere Wahl lassen, als die Last unbeantworteter Fragen, unausweichlicher Konflikte und unverständlicher Schicksalsschläge zu ertragen. Aber das Tragische wird von der indischen Vision der Erlösung – *moksha* – überlagert, die zu einer romantischen Suche wird. Sie belohnt den Suchenden – wenn er erst alle Gefahren und Hindernisse des Weges bewältigt hat – mit überirdischer Beglückung, die jenseits der gewöhnlichen menschlichen Erfahrung liegt. Der Glaube an eine „höchste“ Realität und die Sehnsucht nach dieser Erfahrung – diese Nostalgie der indischen Seele – sind im Leben der meisten Inder wie ein Leuchtfeuer „höheren Empfindens“. Sie durchschneiden Klassenschranken und Kastengrenzen und überbrücken die Distanz zwischen ländlicher und städtischer Bevölkerung, zwischen Analphabeten und Gebildeten, zwischen Arm und Reich. Selbst bei denjenigen mit ausgeprägtem westlichen Lebensstil ist eine ironische Haltung gegenüber dem Spirituellen meistens eine Affektiertheit³ der Jugend, die normalerweise mit dem Älterwerden verschwindet.

Sudhir Kakar/Katharina Kakar: Die Inder. Porträt einer Gesellschaft. München: C.H. Beck 2006, S. 176 ff.

³ Affektiertheit: gekünsteltes Verhalten